der Lichtwarkschule. In Recherche (umfassend, vielseitig) und Darstellung (anschaulich, lebendig) geht die Verfasserin methodisch versiert vor, so dass die Arbeit wissenschaftlichen Ansprüchen vollhaft genügt. Die stilistisch gekonnte und souveräne Darstellungsweise sowie insbesondere die zahlreichen, überwiegend bislang unveröffentlichten Fotos (zum großen Teil aus dem Helmut Schmidt-Archiv) erleichtern die Lektüre und den Zugang zum Thema.


Joachim Wendt


In dieser Reihe ist als erster Band das gut ausgestattete Büchlein „Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung“ erschienen (s. dazu auch die Besprechungen S. 247f. und 251–254). Ziel der Reihe, die auf 48 Bände anwachsen soll, ist es, diejenigen Persönlichkeiten zu würdigen, die es durch ihre Großzügigkeit vor 100 Jahren möglich gemacht haben, die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ins Leben zu rufen. Treibende Kraft zur Gründung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung war Werner von Melle (1853–1937) gewesen, der Ham-
burg über den Umweg der Gründung des Kolonialinstitutes zu einer damals bei
den Kaufleuten noch ungewünschten Universität verhelfen wollte (s. zum Kolo-
nialinstitut die Besprechung S. 288ff.).

Knapp vier Millionen Mark waren im Gründungsjahr zusammengekommen,
wobei zwei Drittel von jüdischen Spendern stammten. Der bedeutendste Gönner
war Alfred Beit (1853–1906), der allein zwei Millionen Mark gab, gefolgt von der
Familie Warburg, die 250.000 Mark spendete. Der größte Teil des Vermögens der
Stiftung ging durch Inflation und Währungsreform verloren, aber so bitter arm wie
die Stiftung dadurch erscheinen möchte, ist sie nun auch wieder nicht. Anlässlich
der Geburtstage der Stiftung und des späteren Gönners Kurt Hartwig Siemens im
20.000 EUR dotierten Kurt-Hartwig-Siemens-Wissenschaftspreis. Die Reihe „Mäzene
der Wissenschaft“ soll die Spendenbereitschaft der heute lebenden Generation
wecken und für Zustiftungen werben, damit die Wissenschaft von der Stiftung noch
stärker als bisher gefördert werden kann. – Eine großartige Idee, der man den größt-
möglichen Erfolg wünschen kann.

Der vorliegende Band geht ganz bewusst nicht auf die Geschichte der Stiftung
ein, weil diese schon an anderen Stellen erschienen ist (s. etwa Gerhard Abrens:
Kaufmannschaft und Wissenschaftsförderung. 75 Jahre Hamburgische Wissen-
schaftliche Stiftung, in: Uni HH Bd. 13, 1982, 2. April). Stattdessen präsentiert Ger-
hardt auf den ersten 20 Seiten – mit Hugbert Flinter, Ratsmitglied der Bürgerstiftung
Hamburg, als Kautiator – einen Einblick in die damals existierenden gemeinnützigen
und wissenschaftlichen Einrichtungen, die in Hamburg auf den Gebieten Bildung,
Kunst, Kultur und Wohlfahrtswesen tätig waren und teilweise heute noch sind. Es
folgen auf jeweils ein bis zwei Seiten, die Biographien der 47 „Donatoren“ des ers-
ten Jahres, der 15 Kuratoriumsmitglieder zur Zeit der Gründung – von denen vier
auch Spender waren – und des ersten Sekretärs der Stiftung. Es muss den Autor
ziemliche Mühe gekostet haben, die wichtigsten Daten der Lebensgeschichten her-
atzufinden, denn das Archiv der Stiftung war nicht ergiebig, weil es im Zweiten
Weltkrieg weitgehend vernichtet wurde. Von einigen Personen waren deswegen
nicht einmal die Lebensdaten feststellbar, was möglicherweise mit Emigration oder
Deportation der jüdischen Spender in Verbindung gebracht werden muss.

Auffällig ist, dass ein einziger namhafter Spender (Dr. med. Henry Smidt, Düss-
seldor: 25.000 Mark), der auf der linken im Buch abgebildeten Säule im Hauptge-
bäude der Universität als Förderer eingraviert worden ist, überhaupt nicht erwähnt
wird. Auch gibt es einige kleinere Ungenauigkeiten: z.B. heißt es über Adolph Lewi-
sohn (1849–1938), dass seine vier Brüder „1890 das ehemalige Wohnhaus Samuel
Lewisohns [des Vaters] am Kleinen Schäferkamp 32 in ein Stift für Freiwohnun-
gen umgewandelt“ hätten. Samuel Lewisohn lebte nie am Kleinen Schäferkamp.
Wilhelm Martin von Godeffroy (1834–1904) erscheint als großzügiger Gönner, weil
er das Museum Godeffroy „dem Staat Hamburg unter bestimmten Voraussetzun-
gen schenken“ wollte. Zwar war das dessen erste Idee, falls die Stadt ein Gebäude
dafür spendieren würde. Aber da das nicht der Fall war, forderte er für die Über-
nahme des Museums über 750.000 Mark. Er bekam dann schließlich nur einen
Bruchteil davon. Godeffroy war zwar sehr reich, aber noch viel geiziger. Die Ham-
burgische Wissenschaftliche Stiftung erhielt zwar 100.000 Mark aus dieser Quelle,

Man muss dem Autor, heute Geschäftsführer der Stiftung und Sohn eines Kuratoriumsmitgliedes, zugutehalten, dass er gedrängt wurde, die ersten drei Bände dieser Reihe in einer äußerst kurzen Zeitspanne herauszubringen. Das erklärt auch die weiteren kleineren, eher formalen Unzulänglichkeiten: Die Quellen, soweit es sich um Handbücher und zeitgenössische Lebenserinnerungen handelt, sind für einige Personen gut genutzt, aber gleichzeitig für andere nicht vollständig ausgeschöpft worden. Auch der Anmerkungsapparat zeigt kleinere Ungenauigkeiten. Trotzdem: ein empfehlenswertes Buch für eine Stadt, die mit mehr als 1000 Stifungen auf diesem Gebiet eine Spitzenstellung in Deutschland einnimmt.

Claus Gossler

